



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Jesuitenhof, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

7.

Sonntabend, 23. Jänner.

1841.

Ueberraschungen auf der Brautschau.

(Fortsetzung.)

Auf einige Fragen, die ich an ihn über das Schicksal von Louisens Eltern richtete, fuhr er gerührt fort: „Als ich vor ungefähr zwanzig Jahren als Stabsarzt zu K. plötzlich beordert wurde, mußte ich Gattin und Kind in B. zurücklassen. Meine einzige Schwester, eine Waise, mit zärtlichster Liebe mir auch als stellvertretendem Vater zugethan, begleitete mich in jener gefährvollen Kriegszeit auf dieser beschwerlichen Reise. Am Ziele meiner Bestimmung gewann sie bald allgemeine Hochachtung und die besondere Neigung eines Offiziers, welcher sie bald als Gattin und Mutter meiner Louise umarmte. — Die Wechselfälle des Krieges nahmen die thätigste Theilnahme meines Schwagers in Anspruch. Einige Monate nach dessen Verbindung mit meiner Schwester übernahm er das Kommando eines Freikorps. In ängstiger Bangigkeit um das gefährbedrohte Leben ihres Gatten, sah nun meine Schwester ihrer nahen Entbindung entgegen, welche ihr leider eine hartnäckige Nervenkrankheit zugezogen. Ihre Jugendkraft hätte jedoch dieser gefährvollen Krankheit getrozt, hätte der plötzliche Schrecken von der Todeskunde ihres Gatten sie nicht hingerafft. — Ueber Louisens Leben wachte der unsichtbare Waisenvater. Sie fand in einer

redlichen, treuen Amme eine zweite Mutter. Meine Gattin, während dieser Zeit mit unserm kleinen Sohne bei ihren Eltern lebend, besüchte mich, entweder meinen Abschied nachzusuchen, oder sie abzuholen. Meine zunehmenden Berufsgeschäfte, und der Tod meiner Schwester erschöpften meine Kräfte. Die Pflicht der Selbsterhaltung nöthigte mich, den Bitten meiner Gattin nachzugeben. -- Ich erhielt auch Urlaub, sie abzuboten, und fühlte mich bald in ihrer Nähe erkräftiget. Auch die durch den Tod meiner geliebten Schwester erhaltene Wunde vernarbte allmählig an ihrer Seite, da meine theuere Gattin in edelster Bedeutung Mutterstelle bei Louise vertrat. Diese häusliche Glückseligkeit war jedoch nur von kurzer Dauer. Im nächsten März wurde ich als Intendant mehrerer Spitäler in die Rheingegenden beordert. Ich wollte Gattin und Kind den Fatiquen einer so weiten, schnell zu bewerkstelligenden Reise, um diese Jahreszeit, nicht aussetzen, und war bemüht, sie in D. zurückzulassen. Vier Monate lebte ich in weiter Entfernung von den Meinigen. Meine Station war der eigentliche Centralpunkt des Kriegsschauplatzes, und meine besorgte, kränkeltende Gattin raffte ihre letzten Kräfte zusammen, um mir mit unserm zarten Knaben zu folgen. Bei U. soll nach der Aussage des Posthalters, wo sie die letzten Pferde gewechselt, der Anblick eines Schlachtfeldes sie so heftig erschüttert haben, daß sie unter freiem Himmel ihren Geist aufgab. Ein reicher, wohlwollender Kaufmann, welcher, als die Leiche meiner Gattin, begleitet von den verlassenen Kleinen, angekommen, gerade begriffen war, seine Reise fortzusetzen, erbarmte sich des verwaisten Knaben, und nahm ihn mit seiner alten Wärterin mit sich. Seit diesem Trauervorfalle konnte ich keine Spur von meinem verlorenen Sohne entdecken. In dem Portrait, welches sie dort neben dem Spiegel in Louises Zimmer bemerkte, bewahre ich die schmerzlichsten Erinnerungen an diesen harten Schlag des Schicksals. Man find Sie mit meiner Leidengeschichte und mit meinen Verhältnissen zu Louise vertraut.

„Auch in meiner Jugendgeschichte wechselten Ebbe und Fluth,“ entgegnete ich. „Von nie gekannten Eltern verlassen, soll nach deren Ableben eine Freundin meiner Mutter sich meiner angenommen haben. Diese Freundin wollte mich zu einem fernem Auserwandten bringen, erlebte aber, wie mein Ziehvater erzählte, nicht diese Freude. Noch bevor sie ihr Reiseziel erreichte, fand sie in der Nähe eines Posthauses ihren Tod. Ein reisender Kaufmann erbarmte sich meiner, nahm mich und eine alte Wärterin meiner Ziehmutter mit sich. Vergebens bemühte sich mein edler Wohlthäter, etwas Näheres über das Schicksal meiner Eltern von dieser alten Wärterin zu erfahren, indem nach ihrer Angabe, sie bloß einen Tag vor der Abreise meiner Ziehmutter, dieselbe zu begleiten, in einen Gasthof beordert wurde. — Unter der väterlichen Pflege meines unbekanntes Wohlthäters, fühlte ich bis ins vierzehnte Lebensjahr kaum, daß ich elternlos sei. — Eines Tages ließ mein Ziehvater mich und seinen ältesten Sohn zu sich auf das Komptoir rufen. Lieber Junge, sprach er gerührt, du hast nun dein vierzehntes Jahr erreicht, ich habe dich wie meine eigene Kinder zur selbstständigen Fortbildung tüchtig vorbereiten lassen. Verunglückte Spekulationen haben mein Vermögen erschöpft, ich kann mit bestem Willen eine deinen Fähigkeiten entsprechende Ausübung zu irgend einem Berufe nicht vollenden, und sehe mich genöthigt, dich in Begleitung meines ältesten Sohnes, nach Deutschland zu senden, wo es euch Beiden bei fortgesetztem Fleiße, unter wohlwollenden Menschenfreunden nicht



fehlen wird, euch einem zwejmäßigen Berufsstudium zu widmen. Das Nöthigste für euer Fortkommen bis zur ersten deutschen Universitätsstadt ist angeordnet. Seit glücklich und geht fleißig Kunde von euch. Sollte ein neuer Glückstern mir aufgehen — und ich — was undenkbar ist, von euch vergeßen bleiben; so fehlt es euch Reiden nicht an Kennzeichen, um euch in Deutschland wieder aufzufinden. Deine scharf ausgeprägte Familienphysiognomie, mein Sohn, und das Muttermal an der Stirne deines Ziehbruders werden euch mir nirgends verleugnen. (Beschluß folgt.)



Geiger, Tänzerinnen, Sängerinnen, Schauspielerinnen.

(Beschluß.)

Seit einiger Zeit werden die Tänzerinnen noch besser bezahlt, als die Sängerinnen; eine Virouette fällt schwerer ins Gewicht, als der kunstreichste Triller. Fanny Estler streicht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenwärtig ungeheure Summen ein; der republikanische Bruder Jonathan, in so großer Geldklemme er sich auch befindet und obgleich seine Bankten nur mit lumpigem Papier bezahlen, ist außer sich über die leichtfertige Syphide von der Donau. Er entwickelt einen Enthusiasmus, um den ihn sogar die Berliner, Londoner und Pariser Stutzer beneiden könnten. Der New-Yorker Herald gibt über das Wohlbefinden der „aimablen Fanny“ täglich Bulletins aus; er denkt nicht an die Präsidentenwahl oder den Indianerkrieg in Florida. Was sind die Bulletins über den weisand König von Rom, welche Napoleon veröffentlichte, gegen die des genannten Herald! Hier eine Probe:

Fanny Estler bleibt noch in der Stadt. Sie hat sich schnell von den Anstrengungen der letzten Sommerkampagne erholt, und bereitet sich gegenwärtig zu einem Ausfluge nach Havannah und New-Orleans vor. In keinem Falle kehrt sie vor dem nächsten Frühjahr nach Europa zurück. Seit ihrer Ankunft in Amerika hat sie an etwa fünf und sechzig Abenden getanzt. Wir rechnen (hier zeigt sich der immer kaffulirende Yankee) für jeden Abend nur fünf hundert Dollars; sie hat demnach schon 32,500 Dollars flüßig gemacht. Diese ganze Summe hat sie in amerikanischen Papieren angelegt, namentlich in Stocks der Stadt New-York, die etwa fünf bis sechs Prozent Zinsen abwerfen. Nun verläßt sie uns leider bald und geht über Charlestown nach New-Orleans und Havannah. Während der letzten vierzehn Tage war die Allverehrte (— auch dieser fabe Ausdruc in Amerika! —) sehr beschäftigt; sie hatte ihre höchst geschmalvolle Garderobe wieder in Ordnung zu bringen. Seit ihrem letzten Engagement in Philadelphia hat sie die Anträge aller übrigen Bühnendirektoren abgelehnt. Burton hat sie schließlich bei ihm zu tanzen, — Simpson bat, sie lehnte ab, — Wilson drang in sie, sie lehnte ab! Dymdies hatte sie eine lange diplomatische Korrespondenz zu führen, und mit den Dpernleuten in Paris so viel zu verhandeln, daß sie gar keine Zeit zum Tanzen hatte!! Es scheint, daß die Pariser ihr 12,000 Dollars abzwaken wollten; sie stützen nämlich sich auf einen Kontrakt, den Fanny gebrochen haben soll. Das ist aber Alles eitel »Fanfanonade«, und wenn die Pariser lächerlicher Weise auf Schadenersatz beharren, so

wird Fanny gar nicht wieder nach Paris zurück kehren. Auf ihrem Ausfluge nach Süden wird sie 40,000 Dollars einnehmen, und wenn sie während der nächsten drei Jahre auf unserm westlichen Kontinente bleibt, so kann sie in jedem Jahre 50,000 Dollars klar machen. Die legt sie dann in amerikanischen Stocks an, verläßt die Bühne mit einem Vermögen von 200,000 Dollars, hat dann 10,000 Dollars Rente, durchreiset Italien, Deutschland und England trotz der vornehmsten Marquise, und noch dazu in ihrem eigenen Wagen. Sie schert sich den Teufel um die Pariser, denen sie ein Schnippchen schlägt! Da wir New-Yorker nun leider bald die schöne Fanny verliere, so ist die allgemeine Aufmerksamkeit mehr als je auf sie gerichtet. Neulich hörte man lustiges Schellengeltingel ertönen, und siehe da, — die unvergleichliche Fanny saß in einem mit vier Schimmeln bespannten Schlitten und flog unsere glorreichen Knechten entlang! Wie auf Sturmflügeln verbreitete sich die Nachricht: Fanny fährt Schlitten, und rasch wie ein Blitz waren vierzig bis fünfzig Schlitten auf den Gassen und bildeten der Gefeierten Gefolge. — Ach, sie verläßt uns nun! Möge die Hochgefeierte bald wieder uns mit ihrer ersehnten Gegenwart beglücken!«

Man sieht, es gibt jenseits der großen Wüste, wie einst Einer das atlantische Weltmeer genannt hat, eben so große Narren, wie diesseits derselben. Wie wird die „all- und hochverehrte Fanny“ über die Yankee's lachen, denen sie tänzelnd und hüpfend so schöne Summen abgenommen.

Zum Schluß will ich noch einer Heirathepartie erwähnen, welche die Primadonna Fabre gemacht hat. Wenigstens schreibt es ihr eine Sage zu, deren Wahrheit ich hier nicht untersuchen will. Sie wollte nach Canton in China, litt an der indischen Küste Schiffbruch und wurde von einem indischen Prinzen, der zur rechten Zeit dem Ufer entlang trabte, gerettet. Der Prinz — es soll gar des Großmoguls Sohn gewesen sein! — verstand nur Englisch, die Fabre nur Italienisch; aber die Russen ist eine Weltsprache. Die Primadonna sang ihrem Retter Dankeslieder, er heirathete sie, und so wurde sie Frau Großmogul, wenn's wahr ist.«

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Alignon-Zeitung.

Agram, 16. Jan. Wie das mit dem Beginne dieses Jahres so plötzlich eingetretene Thau- und Regenwetter allenthalben Flüsse und Bäche über die Massen aus ihren Ufern drängte, so war es auch mit dem Bache Obdina, zwischen Groß-Goricza und Lekenil, welcher seine reisenden Fluthen an vielen Stellen mehrere Fuß hoch über die Landstraße ergoß und selbe fast gänzlich unfahrbar machte. — Der Groß-Goriczaer Postepeditor, Herr Haramuchel,

am 6. d. M., der größeren Sicherheit wegen, selbst das Postfelleisen weiterführend, wagte es im Bukoviner Walde an der Brücke, eine gefährliche Stelle zu passieren; das Pferd glitschte aus, stürzte zu Boden und schnell ward die ganze Equipage abseits von der Straße in die Tiefe gerissen. Dem Postepeditor gelang es nun doch, mit größter Anstrengung eine stämmige Gasse zu erreichen, und daran sich festklammernd, um von den stürmischen Gewässern nicht fortgerissen zu werden, löste er die Stränge des Pferdes, welches das Weite

suchte, u
im Wasse
um Hilt
Architek
Straß
des Gea
Keringel
Meilen
glücks en
gegen D
de Anhe
kam. —
Gutbes
des hoch
gelang e
F tätige
Unglück
5 Stun
Wasser
durch sei
feinen e

Pr
Kürzlich
Dorf be
junge B
und lie
Einer (e
Ortes) f
denn er
fer Wesa
Soldate
men. A
einen K
aller M
te, da s
zum G
Klben, j
nen, den
dung ha
Freude,
natürlich
er sich s
rühmlich
hat dies
handelt

suchte, und fast mit dem halben Leibe im Wasser, fing der Unglückliche nun an, um Hilfe zu rufen. Der hiesige bürg. Architekt, Herr Kappner, eben diese Straße passirend, hörte den Hilferuf des Geängstigten, eilte in der bereits hereingebrochene Dunkelheit in das $\frac{1}{2}$ Meilen weit von dem Orte des Unglücks entfernte Buchevacz, von wo aus gegen 9 Uhr Nachts dem, fast dem Tode Anheimgefallenen Hilfe und Rettung kam. — Den weisen Anordnungen des Gutsbesizers, Hrn. v. Blaslovich, und des hochw. Ortspfarrers, Hrn. v. Rusan, gelang es, durch die rühmendwürdige Thätigkeit mehrerer Ortsbewohner, den Unglücklichen, nachdem er bereits gegen 5 Stunden fast mit halbem Leibe im Wasser gestanden, zu retten, der hierdurch seinen wärmsten, innigsten Dank seinen edlen Rettern ausdrückt.

(Ugr. Zeit.)

Preßburg. (Zeltene Ereigniß.) Kürzlich kamen einige Husaren in ein Dorf bei Preßburg auf Werbung. Viele junge Burschen drängten sich zu ihnen und ließen sich Handgeld geben, nur Einer (ein Hirtenjunge des benannten Ortes) sah mißvergnügt dem Handel zu, denn er war stumm u. konnte aus dieser Ursache, trotz seines Hanges nach dem Soldatenstande, sich diesem nicht widmen. Als aber der Werbefeldcommandant einen Krug ergriff und auf das Wohl aller Anwesenden ein Lebehoch ausbrachte, da stürzte auch er hin und mischte zum Erstaunen aller Anwesenden sein Knie, in das der andern Angeworbenen, denn das Uebermaß seiner Empfindung hatte ihm, zu seiner nicht geringen Freude, die Sprache wiedergegeben. Die natürliche Folge seines Glückes war, daß er sich foglich asentiren ließ. — (Der rühmlich bekannte Wiener Dichter Vogel hat diesen Stoff bereits als Ballade behandelt und ihn dem Hrn. Heckenast in

Vesth für die »Fris« eingesendet, wo er mit Ende d. J. erscheinen wird.)

G—1.

München. Der letzte Mittwoch war ein für alle Bräuknechte, Metzgerknechte, Hausknechte höchst bedeutungsvoller, ergebnisreicher Tag. Der weltbekannte Ringer Jean Dupuis forderte sie zum Zweikampf, und sieh', es trat hervor ein stämmiger, kräftiger, baierischer Bräuergefelle, Namens Feicht, 22 Jahre alt, und nach hartem Kampfe erlag er unter den geübten Armen und Beinen des Unvergleichlichen. Stürmischer Applaus lohnte den Sieger. Aber kaum wieder in geregelttem Athem sichtbar noch bewegt von dem eben bestandenen Kampfe, stellt sich Dupuis einem Koloss entgegen, ganz aus dem Stamm und Schlage der Alten. Die ganz große Waite der Zuschauer schien nicht zu atmen, solche Ruhe und Stille herrschte, Aller Augen hingen an dem Punkt, wo die gewaltigen Kämpfer standen. Es war Simon, der Hausknecht des Faerberbräus, 28 J. alt., mit Dupuis dem Franzosen. Simon lauerte wie eine Hyäne nach seiner Beute, kampfschwüthend und erglüht. Sie ringen! Es war ein imponantes Schauspiel; sie rangen mit unbeschreiblichem Kraftaufgebot u. hört! — Simon warf den Dupuis! — Welch fürchtbares Geheul, gegen zwanzig Minuten andauernd, auf das Ende dieses Kampfes erfolgte — vermag keine Feder lebhaft genug zu beschreiben — es war unerhört! — Hört es Ihr Nationen des ganzen Erdenrundes: der Hausknecht Simon zu München hat den weltbekannten, in Rom, Paris, Lyon, Straßburg, Kassel, Berlin, Dresden, Moskau, St. Petersburg, Warschau, Pesth und Osn etc. etc. hochgepriesenen Jean Dupuis geworfen. M. F.

Berlin. Die Schlittenfahrt der Studirenden, welche am 13. d. M. stattfand, übertraf an Eleganz und Humo-

wird Fanny gar nicht wieder nach Paris zurück kehren. Auf ihrem Auszuge nach Süden wird sie 40,000 Dollars einnehmen, und wenn sie während der nächsten drei Jahre auf unserm westlichen Kontinente bleibt, so kann sie in jedem Jahre 50,000 Dollars klar machen. Die legt sie dann in amerikanischen Stocks an, verläßt die Bühne mit einem Vermögen von 200,000 Dollars, hat dann 10,000 Dollars Rente, durchreiset Italien, Deutschland und England trotz der vornehmsten Marquise, und noch dazu in ihrem eigenen Wagen. Sie schert sich den Teufel um die Pariser, denen sie ein Schnippchen schlägt! Da wir New-Yorker nun leider bald die schöne Fanny verliehen, so ist die allgemeine Aufmerksamkeit mehr als je auf sie gerichtet. Neulich hörte man lustiges Schellengeläute ertönen, und siehe da, — die unvergleichliche Fanny saß in einem mit vier Schimmeln bespannten Schlitten und flog unsere glorreichen Avonden entlang! Wie auf Sturmesflügeln verbreitete sich die Nachricht: Fanny fährt Schlitten, und rasch wie ein Blitz waren vierzig bis fünfzig Schlitten auf den Gassen und bildeten der Geseierten Gefolge. — Ach, sie verläßt uns nun! Möge die Hochgefeierte bald wieder uns mit ihrer ersuchten Gegenwart beglücken!

Man sieht, es gibt jenseits der großen Pyäze, wie einst Einer das atlantische Weltmeer genannt hat, eben so große Narren, wie diesseits derselben. Wie wird die „all- und hochverehrte Fanny“ über die Yankee's lachen, denen sie tänzchend und hüpfend so schöne Summen abgenommen.

Zum Schlusse will ich noch einer Heirathepartie erwähnen, welche die Primaginon Fabre gemacht hat. Wenigstens schreibt es ihr eine Sage zu, deren Wahrheit ich hier nicht untersuchen will. Sie wollte nach Canton in China, litt an der indischen Küste Schiffbruch und wurde von einem indischen Prinzen, der zur rechten Zeit dem Ufer entlang trabte, gerettet. Der Prinz — es soll gar des Großmoguls Sohn gewesen sein! — verstand nur Englisch, die Fabre nur Italienisch; aber die Musik ist eine Weltsprache. Die Primaginon sang ihrem Retter Dankestlieder, er heirathete sie, und so wurde sie Frau Großmogul, wenn's wahr ist.“

A.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Alignon-Beitung.

Agram, 16. Jan. Wie das mit dem Beginne dieses Jahres so plötzlich eingetretene Thau- und Regenwetter allenthalben Flüsse und Bäche über die Massen aus ihren Ufern drängte, so war es auch mit dem Bache Obdina, zwischen Groß-Sorietza und Lekenik, welcher seine reisenden Fluthen an vielen Stellen mehrere Fuß hoch über die Landstraße ergoß und selbe fast gänzlich unfahrbar machte. — Der Groß-Sorietzaer Postepeditör, Herr Haramudjel,

am 6. d. M., der größeren Sicherheit wegen, selbst das Postfelleisen weiters führend, wagte es im Bukoviner Walde an der Brücke, eine gefährliche Stelle zu passiren; das Pferd glitschte aus, stürzte zu Boden und schnell ward die ganze Equipage abseits von der Straße in die Tiefe gerissen. Dem Postepeditör gelang es nun doch, mit größter Anstrengung eine stämmige Eiche zu erreichen, und daran sich festklammernd, um von den stürmischen Gewässern nicht fortgerissen zu werden, löste er die Stränge des Pferdes, welches das Weite

suchte, un
im Wasser
um Hilfe
Architekt
Strafe p
des Geän
hereingebr
Meilen w
glücks ent
gegen 9 1
de Unheil
kam. —
Gutsbesiz
des hochw
gelang es
Tätigkeit
Unglücklic
5 Stunde
Wasser ge
durch sein
feinen edl

Bret

Kürzlich l
Dorf bei
junge Bu
und Liebe
Einer (ei
Drtes) sa
denn er n
ser Utsch
Soldaten
men. Al
einen Kr
aller Ufer
te, ba st
zum Erste
Klizen, in
nen, denn
dung hat
Freude, b
natürliche
er sich sog
rühmlich
hat diesen
handelt u

suchte, und fast mit dem halben Leibe im Wasser, fing der Unglückliche nun an, um Hilfe zu rufen. Der hiesige bürg. Architekt, Herr Kappner, eben diese Straße passirend, hörte den Hilferuf des Seängstigten, eilte in der bereits vereingebrochene Dunkelheit in das $\frac{3}{4}$ Meilen weit von dem Orte des Unglücks entfernte Buchevacz, von wo aus gegen 9 Uhr Nachts dem, fast dem Tode Anheimgefallenen Hilfe und Rettung kam. — Den weisen Anordnungen des Gutsbesizers, Hrn. v. Staeklovich, und des hochw. Dtzpfarrers, Hrn. v. Rufan, gelang es, durch die rühmendwürdige Thätigkeit mehrerer Ortsbewohner, den Unglücklichen, nachdem er bereits gegen 5 Stunden fast mit halbem Leibe im Wasser gestanden, zu retten, der hierdurch seinen wärmsten, innigsten Dank seinen edlen Rettern ausspricht.

(Agr. Zeit.)

Preßburg. (Seltenes Ereigniß.) Kürzlich kamen einige Husaren in ein Dorf bei Preßburg auf Werbung. Viele junge Burschen drängten sich zu ihnen und ließen sich Handgeld geben, nur Einer (ein Hirtenjunge des benannten Ortes) sah mißvergünst dem Handel zu, denn er war stumm u. konnte aus dieser Ursache, trotz seines Hanges nach dem Soldatenstande, sich diesem nicht widmen. Als aber der Werbekommandant einen Krug ergriff und auf das Wohl aller Absentirten ein Lebehoch ausbrachte, da stürzte auch er hin und mischte zum Erschaunen aller Anwesenden sein Kissen, in das der andern Angeworbenen, denn das Uebermaß seiner Empfindung hatte ihm, zu seiner nicht geringen Freude, die Sprache wiedergegeben. Die natürliche Folge seines Glückes war, daß er sich sogleich absentiren ließ. — (Der rühmlich bekannte Wiener Dichter Bogl hat diesen Stoff bereits als Ballade behandelt und ihn dem Hrn. Heckenast in

Vesth für die »Triester« eingeschendet, wo er mit Ende d. J. erscheinen wird.)

G—t.

München. Der letzte Mittwoch war ein für alle Bräuknechte, Metzgerknechte, Hausknechte höchst bedeutungsvoller, ergebnisreicher Tag. Der weltbekannte Ringer Jean Dupuis forderte sie zum Zweikampf, und sieh', es trat hervor ein stämmiger, kräftiger, bairischer Bräuergefelle, Namens Feicht, 22 Jahre alt, und nach hartem Kampf erlag er unter den geübten Armen und Beinen des Unvergleichlichen. Stürmischer Applaus lohnte den Sieger. Aber kaum wieder in geregelter Athem, sichtbar noch bewegt von dem eben bestandenen Kampfe, stellt sich Dupuis einem Koloss entgegen, ganz aus dem Stamm und Schlage der Alten. Die ganz große Masse der Zuschauer schien nicht zu athmen, solche Ruhe und Stille herrschte, Aller Augen hingen an dem Punkt, wo die gewaltigen Kämpfer standen. Es war Simon, der Hausknecht des Faerberbräus, 28 J. alt., mit Dupuis dem Franzosen. Simon lauerte wie eine Hyäne nach seiner Beute, kampfwüthend und erglüht. Sie ringen! Es war ein imposantes Schauspiel; sie rangen mit unbeschreiblichem Kraftaufgebot u. hört! — Simon warf den Dupuis! — Welch furchtbares Geheul, gegen zwanzig Minuten andauernd, auf das Ende dieses Kampfes erfolgte — vermag keine Feder lebhaft genug zu beschreiben — es war unerhört! — Hört es Ihr Nationen des ganzen Erdenrundes: der Hausknecht Simon zu München hat den weltbekannten, in Rom, Paris, Lyon, Straßburg, Kassel, Berlin, Dresden, Moskau, St. Petersburg, Warschau, Pesth und Osn etc. etc. hochgepreisenen Jean Dupuis geworfen.

M. L.

Berlin. Die Schlittenfahrt der Studirenden, welche am 13. d. M. stattfand, übertraf an Eleganz und humo-

risischer Ausföhrung alle früheren. Mit lautem Jubel wurden von dem zuschauenden Publikum die komischen Gruppen empfangen. Zu diesen gehörten etwa: die Frauen-Klatschgesellschaft, dargestellt von acht Sybillen, welche einen Fisch mit Kaffeelannen und Tassen vor sich hatten; einen höchst originellen Scherz bildeten die beiden aufgetakelten Segelschiffe, mit vollständiger Schiffsmannschaft besetzt. In einem Schlitten, welcher mit den Worten „nach Paris“ bezeichnet war, saß ein Löwe, eine Glatzette folgte diesem Schlitten und hielt die Depesche „6000 Thlr jährliche Gage“ in Händen. Die Bauernhochzeit war nicht minder ergötzlich. Charaktermasken waren vorgüglicb zahlreich; auch ein Napoleon bewegte sich unter ihnen. Das Theater hatte zahlreiche Repräsentanten gefunden, wozu noch ein reizender Bär sich gesellte. Das Wetter begünstigte auf das Herrlichste den heisteren Aufzug.

Etwas von Allem. Jemand hat die Bemerkung gemacht, daß die Marzellaise ein offensives, und das Rheinlied ein defensives Lied wäre, was beide Nationen sehr charakterisirt. — Im Jahre 1840 sind in Berlin geboren 5366 Söhne und 5054 Töchter, Summa 10,420 Personen; gestorben 2552 Männer, 1962 Frauen und 4941 Kinder, Summa 9155 Personen; also 1265 Personen mehr geboren als gestorben. (Wien zählt beinahe das Doppelte dieser Zahlen u. dennoch gibt man Berlin fast eben so viel Einwohner! Wie kommt das?) — Man liest im Münchner Tagblatt: »Der kleine, dürftige, geigenlose Geiger bittet nochmals einen Wohlthäter um eine alte Geige, deren richtigen Empfang er dankbar anzeigen wird.« — Die Apothekerbüchsen kommen immer mehr in Mißkredit. Man hat eine Menge von Arzeneien, die nicht

in der Apotheke verkauft werden können: Bernunft, Mäßigkeit, frische Luft, Wasser, Magnetismus, Elektrizität u. s. w. Dr. Grussel, ein finnländischer Arzt, hat in Petersburg die Entdeckung gemacht, daß der galvanische Strom in seiner Wirkung auf den menschlichen Körper chemische Veränderungen hervorbringt, wodurch viele Krankheiten geheilt werden können. — Eine ganz neue eigenthümliche Krankheitsform hat ein Arzt neuerdings an einem jungen Manne beobachtet: eine Metallvergiftung vom — Gelbzähnen. Diese Krankheit wird wenigstens nicht sehr ansteckend sein! — Unter den Gymnasialisten zu Achaffenburg ist eine Diebstahnde entdekt worden! — Immermann sagt: »Ich weiß wohl, daß die Schauspieler exzentrische Menschen sind, und daß sie Einem in den frohen Tagen eben deshalb viel zu schaffen machen, aber im Unglück sind sie treu und ansopfernd wie keine Menschenkaste. Das habe ich erfahren. Daher ehret das Herz des Schauspielers.« — In der phrenologischen Klasse der Mechanics' Institution zu London hält gegenwärtig Dr. Rosenthal aus Vests Vorlesungen über die Anatomie des Gehirns in englischer Sprache. — Der Desnorist De Bezzi gastirt jetzt in Prag. Mad. Stökel: Heinesetter in Brünn u. Mad. Miklovitsch: Heinesetter zu Budweis. — Dem. Schatinka Heinesetter hat in Paris als Rachel in der »Jüdin« gastirt und ist durchgefallen. — Mehrere Journale meldeten als eine Neuigkeit den Tod des beliebten Lustspieldichters von Steigentesch in Wien. Leider ist dieser Lustspieldichter bereits seit dem 3. Jänner 1827 unter den Seligen, und hätte gewiß, wenn ihm 13 Jahre länger zu leben vergönnt gewesen wäre, durch neue Produktionen den Beweis seines Daseins ad oculos geführt. — Ein Leipziger Buchhändler ist hier vom

Stadtge
fünf T
den bu
theit w
her Pa

Ther
moteur
digen
der Dinc
—
verdien
ter, S
Sonna
eine gan
fe von
Musik v
davin a
Buche a
hört un
tere Ben
unterf

Ku
seph Ba
höchst
durchl
(im Aug
von C
res Prae
ragt un
Preis:
2 fl. un

Da
zum Vor
ist leide
sto glän
weche d
in den
lichten
len geie
reich bo
verkünde
sellschaft
darbot
thum un
terbattu
Arrange

—
maßtete
diesen g
bereits

Stadtgerichte zu einer Injurienbuße von fünf Thalern wegen eines „beleidigenden buchhändlerischen Interats“ verurtheilt worden. Ein höchst eigenthümlicher Fall.

Lokal-Beitrag.

Théâtre lyrique. Der berühmte Eskamoteur Philippe wird nach seinen bedeutendsten Vorstellungen in Pesth, sich auch auf der Oper Bühne produziren.

— **Venezien.** (Pesth.) Der geschätzte u. verdienstvolle Kapellmeister des deutschen Theaters, Hr. Schindelmisser, hat heute, Sonnabend, seine Einnahme. Er wählte hierzu eine ganz neue Oper, betitelt: „Der Schöpfung von Paris.“ Text von Wohlbrüd, Musik von Heinrich Dorn. Hr. Stoll wird darin partiren. Wir haben sowohl von dem Buche als der Partitur viel Nühliches gehört und es steht zu erwarten, daß der wackerer Benefiziant, durch reichlichen Zuspruch, Unterstützung finden werde.

Kunstangelegenheiten. So eben ist in Joseph Wagners Kunsthandlung in Pesth das höchst gelungene Portrait Sr. k. k. Hoheit des durchl. Erzherzogs Joseph, Palatin, gemalt (im August 1840) von Einckle, lithographirt von Epyl in Wien. erschienen. Ein wahres Prachtwerk, das allgemeines Aufsehen erregt und unstreitig das beste seiner Art ist. — Preis: 1 fl. 36 kr., auf chinesischem Papier 2 fl. und kolorirt 3 fl. E. W.

Ballangelegenheiten. Der Ball, zum Vortheil der Kleinkinderbewahranstalten, ist leider nicht sehr ergiebig ausgefallen. Der fest glänzender gehaltenen sich am letzten Mittwoch der sogenannte „Juristenball“ in den Redoutensälen. Es war eine der herrlichsten Versammlungen, die je in diesen Sälen gesehen wurden. Schon die lange Reihe vorbildlicher Dienerschaft in den Vorzügen, verkündete die Anwesenheit der Elite der Gesellschaft, und die in der That einen Anblick darbietet, wie ihn nur Schönheit, Adel, Reichtum und Geschmakt bieten konnten. Die Unterhaltung war eklatant, die Musik und die Arrangements höchst befriedigend.

— Morgen, Sonntag, findet die erste maskirte Redoute des Herrn Emmerting in diesen grandiosen Lokalitäten statt. Da wir bereits in dem Karneval ziemlich vorgerückt

sind, so erwartet man einen sehr schönen Ball, um so mehr, da Hr. Emmerting Alles anzubieten gedent, um die Zufriedenheit aller Ball- und Maskenfrennde zu erlangen.

Der Eisstoß. Er ist ein Kind des vorigen Jahres und verdankt seine Entstehung einer sibirischen Kälte. Große Schneefälle bildeten ihn aus und verliehen ihm solch eine ausdauernde Festigkeit, daß acht Grad Reaumur oder Null und starke Regengüsse in dem „Kältemonat“ des Jahres 1841 ihn nicht zum Abzuge nöthigen konnten, und somit den guten Pesthern und Dincern fast ununterbrochen als sehr bequeme Brücke dient. Es geht ein Mal Nichts über einen Eisstoß; keine stabile Brücke — einer Schiffsbrücke nicht zu gedenken — kann solche Gemächlichkeiten bieten. Bei dieser ist es nur ein Pfad, der beide Ufer verbindet; bei jenem bahnt man sich mehrere, und man passirt denselben nach Auswahl, wo man gerade es am zweckmäßigsten findet und zu jeder Tageszeit, ohne durch Schiffszüge u. dgl. gestört zu werden. Der heutige Winter, der einem italienischen gleicht, nur daß er etwas stark schmutziger ist, machte zwar die Eisdecke hin und wieder etwas locker, so daß sie starker Reparaturen bedurfte und wie in letzterer Zeit auf eine Bahn beschränkt wurden, aber eine ist doch immerhin besser als keine, und noch viel besser als bei der Margaretheninsel eine oedpof-Expedition mitzumachen, oder sich mittelst „Seelenstränkern“ über schwimmende Eismassen schleppen zu lassen. — Doch so sehr wir den Eisstoß mit Lobeserhebungen überhäufen möchten, so sehr können wir auch seine Unannehmlichkeiten nicht übergehen. Zuförderst müssen wir des großen Schlammes erwähnen, der sich während der letzten feuchsten Witterung an dem Pesther Ufer der Donau in so geeigneter Dike lagerte u. der noch oben drein so klebriger Natur war, daß man zehnmal seine Ueberbrüche verlor und wenigstens einen davon im Stiche lassen mußte, bis man an den Saum des Flusses gelangte. Ist man endlich dort, so präsentirt sich solch ein häßlicher Abhang, daß der von Stüt saugen kann, der, ohne auszugleiten, hinab gelangt ist. Nun ist man am Eingange. Hier eröffnet sich eine Scene, die als die seltsamste Anomalie, die in Ungarn vielleicht allein nur zu Hause ist, schon längst die Verwunderung, besonders der Ausländer, auf sich gezogen hat. Wir sehen

ristischer Ausföhrung alle fröheren. Mit lautem Jubel wurden von dem zuschauenden Publikum die komischen Gruppen empfangen. Zu diesen gehörten etwa: die Frauen-Klatschgesellschaft, dargestellt von acht Sybillen, welche einen Fisch mit Kaffeekannen und Tassen vor sich hatten; einen höchst originellen Scherz bildeten die beiden aufgetakelten Segelschiffe, mit vollständiger Schiffsmannschaft besetzt. In einem Schlitten, welcher mit den Worten „nach Varies“ bezeichnet war, saß ein Löwe, eine Statuette folgte diesem Schlitten und hielt die Depesche „6000 Thlr jährliche Gage“ in Händen. Die Bauernhochzeit war nicht minder ergötzlich. Charaktermasken waren vorgüglicb zahlreich; auch ein Napoleon bewegte sich unter ihnen. Das Thierreich hatte zahlreiche Repräsentanten gefunden, wozu noch ein reizender Bär sich gesellte. Das Wetter begünstigte auf das Herrlichste den heitern Aufzug.

Etwas von Allem. Jemand hat die Bemerkung gemacht, daß die Marzellaise ein offenes, und das Rheintal ein beffenes Lied wäre, was beide Nationen sehr charakterisirt. — Im Jahre 1840 sind in Berlin geboren 5366 Söhne und 5054 Töchter, Summa 10,420 Personen; gestorben 2552 Männer, 1962 Frauen und 4941 Kinder, Summa 9155 Personen; also 1265 Personen mehr geboren als gestorben. (Wien zählt beinahe das Doppelte dieser Zahlen u. dennoch gibt man Berlin fast eben so viel Einwohner! Wie kommt das?) — Man liest im Münchner Tagblatt: »Der kleine, dürftige, geigenlose Geiger bittet nochmals einen Wohlthäter um eine alte Geige, deren richtigen Empfang er dankbar anzeigen wird.« — Die Apothekerbüchsen kommen immer mehr in Mißkredit. Man hat eine Menge von Arzeneien, die nicht

in der Apotheke verkauft werden können: Vernunft, Mäßigkeit, frische Luft, Wasser, Magnetismus, Elektrizität u. s. w. Dr. Gruffel, ein finnländischer Arzt, hat in Petersburg die Entdeckung gemacht, daß der galvanische Strom in seiner Wirkung auf den menschlichen Körper chemische Veränderungen hervorbringt, wodurch viele Krankheiten geheilt werden können. — Eine ganz neue eigenthümliche Krankheitsform hat ein Arzt neuerdings an einem jungen Manne beobachtet: eine Metallvergiftung vom — Selbzyhlen. Diese Krankheit wird wenigstens nicht sehr ansteckend sein! — Unter den Gymnasien zu Achaffenburg ist eine Diebsbande entdeckt worden! — Immermann sagt: »Ich weiß wohl, daß die Schauspieler exzentrische Menschen sind, und daß sie Einem in den frohen Tagen eben deshalb viel zu schaffen machen, aber im Unglück sind sie treu und anopfernd wie keine Menschenkaste. Das habe ich erfahren. Daher ehret das Herz des Schauspielers.« — In der phrenologischen Klasse der Mechanics' Institution zu London hält gegenwärtig Dr. Rosenthal aus West Vorlesungen über die Anatomie des Gehirns in englischer Sprache. — Der Tenorist De Bezzi gastirt jetzt in Prag. Mad. Stöckel: Heinefetter in Brünn u. Mad. Miklovitsch: Heinefetter zu Budweis. — Dem. Chatinla Heinefetter hat in Paris als Rachel in der »Jüdin« gastirt und ist durchgefallen. — Mehrere Journale melden als eine Neuigkeit den Tod des beliebten Lustspielbüchters von Steigentesch in Wien. Leider ist dieser Lustspielbüchler bereits seit dem 3. Jänner 1827 unter den Seligen, und hätte gewiß, wenn ihm 13 Jahre länger zu leben vergönnt gewesen wäre, durch neue Produktionen den Beweis seines Daseins ad oculos geführt. — Ein Leipziger Buchhändler ist hier vom

Städtgen
fünf T
den bu
theit w
cher Pa

Th e
moteur
digen W
der Dine
— 2
verdien
terd, Er
Sonnab
eine ganz
f e v o n
Musk vo
davin ga
Wuche al
hörd und
tere Ben
unterstüt

K u
seph Ba
höchst ge
durch. E
(im Aug
von E y
res Prae
regt und
Preis:
2 fl. und

B a
zum Vor
ist leider
sto glänz
weche d
in den M
lichsten
ten gesch
reich bor
verkünd
sellschaft
darbot,
thum un
teebatur
Arrange

—
maßtete
diesen ge
bereits i

Stadtgerichte zu einer Injurienbuße von fünf Thalern wegen eines „belleidigen den buchhändlerischen Inlerats“ verurtheilt worden. Ein höchst eigenthümlicher Fall.

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Der berühmte Éta-moteur Philippe wird nach seinen beendigten Vorstellungen in Pesth, sich auch auf der Ofner Bühne produziren.

— **Veneziz.** (Pesth.) Der geschätzte u. verdienstvolle Kapellmeister des deutschen Theaters, Hr. Schindelmisser, hat heute, Sonnabend, seine Einnahme. Er wählte hiezu eine ganz neue Oper, betitelt: „Der Schöffe von Paris.“ Text von Wohlbrück, Musik von Heinrich Dorn. Hr. Stoll wird darin partiren. Wir haben sowohl von dem Buche als der Partitur viel Nüchtlisches gehört und es sieht zu erwarten, daß der wackere Benefiziant, durch reichlichen Zuspruch, Unterstützung finden werde.

Kunstanzige. So eben ist in Joseph Wagners Kunsthandlung in Pesth das höchst gelungene Portrait Sr. k. k. Hoheit des durchl. Erzherzogs Joseph, Palatin, gemalt (im August 1840) von Einstele, Lithographirt von Eysel in Wien, erschienen. Ein wahres Prachtwerk, das allgemeines Aufsehen erregt und unsterblich das beste seiner Art ist. — Preis: 1 fl. 36 kr., auf chinesischem Papier 2 fl. und kolorirt 3 fl. E. W.

Ballangelegenheiten. Der Ball, zum Vortheil der Kleinkinderbewahranstalten, ist leider nicht sehr ergiebig ausgefallen. Dessto glänzender gestaltete sich am letzten Mittwoch der sogenannte „Juvistenball“ in den Redoutensälen. Es war eine der herrlichsten Versammlungen, die je in diesen Sälen gesehen wurden. Schon die lange Reihe reich besetzter Dienerschaft in den Vorjalen, verkündete die Anwesenheit der Elite der Gesellschaft, und die in der That einen Anblick darbietet, wie ihn nur Schönheit, Adel, Reichtum und Geschmack bieten konnten. Die Unterhaltung war eklatant, die Musik und die Arrangements höchst befriedigend.

— Morgen, Sonntag, findet die erste maskirte Redoute des Herren Emmerting in diesen grandiosen Lokalitäten statt. Da wir bereits in dem Karneval ziemlich vorgerückt

sind, so erwartet man einen sehr schönen Ball, um so mehr, da Hr. Emmerting Alles anzubieten gedent, um die Zufriedenheit aller Ball- und Maskenfrecunde zu erziehen.

Der Eißstoss. Er ist ein Kind des vorigen Jahres und verdantt seine Entstehung einer sibirischen Kälte. Große Schneefälle bedekten ihn aus und vertieften ihm solch eine ausdauernde Festigkeit, daß acht Grad Reaumur ober Null und starke Regengüsse in dem „Kältemonat“ des Jahres 1841 ihn nicht zum Abzuge nöthigen konnten, und somit den guten Pesthern und Ofnern fast ununterbrochen als sehr bequeme Brücke dient. Es geht ein Mal Nichts über einen Eißstoss; keine stabile Brücke — einer Schiffsbrücke nicht zu gedenken — kann solche Gemüthslichten bieten. Bei dieser ist es nur ein Pfad, der beide Ufer verbindet; bei jenem bahnt man sich mehrere, und man passiert denselben nach Auswahl, wo man gerade es am zweckmäßigsten findet und zu jeder Tageszeit, ohne durch Schiffszüge u. dgl. gestört zu werden. Der heurige Winter, der einem italienischen gleicht, nur daß er etwas stark schmutziger ist, machte zwar die Eißdecke hin und wieder etwas toter, so daß sie starker Reparaturen bedurft, und wie in letzterer Zeit auf eine Bahn beschränkt wurden, aber eine ist doch immerhin besser als keine, und noch viel besser als bei der Margaretheninsel eine ordof. Expedition mitzumachen, oder sich mittelst „Seelenträutern“ über schwimmende Eißmassen schleppen zu lassen. — Doch so sehr wir den Eißstoss mit Lobeserhebungen überhäufen möchten, so sehr können wir auch seine Unannehmlichkeiten nicht übergehen. Zuförderst müssen wir des großen Schlammes erwähnen, der sich während der letzten feuchten Witterung an dem Pesther Ufer der Donau in so gefegnetter Dike lagerte u. der noch oben drein so klebriger Natur war, daß man zehnmal seine Ueberflüsse verlor und wenigstens einen davon im Stiche lassen mußte, bis man an den Saum des Flusses gelangte. Ist man endlich dort, so präsentirt sich solch ein gäher Abhang, daß der von Gluk sagen kann, der, ohne auszugleiten, hinab gelangt ist. Nun ist man am Eingange. Hier eröffnet sich eine Scene, die als die seltsamste Anomalie, die in Ungarn vielleicht allein nur zu Hause ist, schon längst die Verwunderung, besonders der Ausländer, auf sich gezogen hat. Wir sehen

nämlich arme zerlumpte Leute, für das, daß sie und da ein Paar Bretter einige Bloßen des Eißstos besetzen, einen Hohl entrichten, während reiche oder anständig gekleidete Personen von dieser Seite unangefochten bleiben und stolz wegschreiten. Es wird also den Reichen auf dem Rücken der Armen Bahn gemacht. Der Eißstoß ist nur für die Reichen unentgeltlich da — zum Glück scheint die liebe Sonne für Reiche und Arme, und auf den Sonnenstein läßt sich nun ein Mal doch kein Hohl legen. — Doch den Reichen bleibt nicht Alles geschenkt. Ihre Fatalitäten sollen jetzt erst beginnen. Hat der glückliche Arme seinen Kreuzer bezahlt, so geht er ruhig und unangefochten weiter — aber der arme Reiche! Sein Lohn ist abgetragen! Betritt er den Eißstoß, sofort wird er von einem Paar Duzend Schlittenmenschen angefallen. „Hier, Euer Gnaden“ (und wäre er auch ein Kommiß oder ein Bartscherer, der Reiche) „hier, Euer Gnaden, mein sauberes Schlitten, meine schöne Wurst, gleich die erste,“ oder: „Hungere Herr“ (und hätte er auch den Türkenkrieg mitgemacht), „zu mir nur, dort steht mein englischer Schwimmer, wir sind ja die Engländer!“ Und so geht es fort, während Einem diese Leute buchstäblich die Kleider vom Leibe reißen. Nicht Jeder ist aber geschimmt, sich von Menschen ziehen zu lassen; überdies ist es auch unvertäglich, daß, während man auf dem Sandschlitten theont, man von allen Entgegenkommenden gewissermaßen spöttlich angelächelt wird, was der Lehnte nicht leiden mag. Man wehrt sich also gegen die Schlittenmenschen mit Kieselkästen. Aber fast vergebens. Sie stehen dicht neben einander gereiht. „Euer Gnaden, es ist sehr wasserig“ (und in der That machen die Schelme den Eingang des Eißstos so wässrig und tothig als möglich). „Für eine halbe Wein, Euer Gnaden,“ heißt es später, wenn sie auf einen ganz Unerbittlichen stoßen, „für 12 Kreuzer“, endlich gar „für 6 Kreuzer,“ was aber schon das Minimum ist. Habt Ihr nun aber allen Zureden und thätlichen Angriffen heldenmüthig widerstanden und seid Ihr durch die Spiekrutenreihe der Schlitten glücklich durchgekommen (Frauenzimmer gelingt dies nur selten), so müßt Ihr manche spöttische Bemerkung dieser Schlitten-Gespanne verschlucken und auf dem schmalen, von ihnen

ohnedies schlüpfrig gemachten Pfade wohl acht geben, daß Euch keiner von ihnen niederführt. Ihr seid endlich unter allerlei Beschwerden an das Dfner Ufer gelangt. Hier empfängt Euch (bei feuchtem Wetter) ein Schlamm, gegen den der Pesther nur ein Neuling ist, u. was Euch an Uebereschuhen noch übrig geblieben, geht hier unwiderbringlich verloren. Ihr müßt noch Gott danken, daß Ihr nicht die Stiefel oder gar ein Bein eingebüßt habt. Nun kommt die schmale Dfner Donauseite, wo keine Spur von einem Wege zu erkennen ist. Nichts als Koth, Nässe und Schmutz. Nur ein Streif hat den Anschein, als wäre er gangbar. Dahin hat sich aber eine unabsehbare Reihe Fiakers gelagert, die eine geschlossene Kette bildet und jede Passage hemmt. Allerdings wissen sie, was sie thun. Der Fiaker sagt: „Ihr sollt nicht zu Fuß gehen, wir wollen auch leben.“ Aber ein Pesther oder Dfner Fiaker will sehr gut leben und nur der wahrhaft Reiche kann dies bezahlen. — Doch der Schreiber dieses ist bereits im Trotzen; er sitzt in seinem Bureau, in der Festung, und lobt doch, Troz allen Beschwerlichkeiten, den Eißstoß.

Höchst nützliche Erfindung. Dem Pesther Spengelmester Herrn K a r l M i t s c h i g (in der Schiffgasse, im Gasthause „zum weißen Schiff“), ist es gelungen, Lampenläsler auf alle Arten argantischer Lampen zu erfinden, welche nie zerpringen, und der Lichtflamme einen erhöhten Fokus verleihen; ja die Lampenläsler besitzen die Eigenschaft, durch ihre sinnreiche Konstruktion, das Licht der Lampe zu verlöschen, sobald die Flamme aus Versehen zu hoch geschraubt wird. — Durch diese Lampenläsler wird die Helle um ein Dritteltheil gesteigert. — Den augenscheinlichsten Beweis von dieser Entdeckung liefert das großartig beleuchtete schöne Kaffeehaus des Hrn. P r i o r s t y, in der Herrengasse in Pesth, wovon sich Jedermann überzeugen kann.

Modenbild. Uro. 4.

Paris, 5. Januar. Ballanzüge. 1. Turban von Sammet. Kleid mit drei Köfen von gestrikter Tulle. — 2. Korfürze mit Blumen. Kreyptkleid mit zwei Köfen u. Blumen garnirt.

fache wohl acht
 n niederfühet.
 eschwerden an
 mpfängt Euch
 um, gegen den
 u. was Euch
 blicben, geht
 . Ihr müßt
 ht die Stiefel
 . Nun kommt
 keine Spur von
 chts als Koth,
 treich hat den
 . Dahin hat
 e Fiakers ge-
 te bildet und
 s wissen sie,
 t: „Ihr sollt
 auch leben.“
 ater will sehr
 st Reiche kann
 über diese ist
 a seinem Bü-
 br doch, Troy
 i s t o f f .
 W.

d u n g . Dem
 k a r l W i t-
 a s t h a u s e „zum
 n, Lampenlä-
 e Lampen zu
 nen, und der
 us vergleichen;
 e Eigenschaft,
 n, das Licht
 d die Flamme
 abt wird, —
 die Helle um
 a augenschein-
 detung lieiert
 ne Raffhaub
 r Herrengasse
 n überzeugen
 B.

J. 4.
 l l a n z ü a e .
 mit drei Kö-
 Koeffüre mit
 Köten u. Blu-



Modes de Paris.
Le Miroir.

nämlich arme zerlumpete Leute, für das, daß sie und da ein Paar Better einige Blößen des Eisstoßes bedecken, einen Hohl entrichten, während reiche oder anständig gekleidete Personen von dieser Seite unangefochten bleiben und stolz wegschreiten. Es wird also den Reichen auf dem Rücken der Armen Bahn gemacht. Der Eisstoß ist nur für die Reichen unentgeltlich da — zum Glück scheint die liebe Sonne für Reiche und Arme, und auf den Sonnenschein läßt sich nun ein Mal doch kein Hohl legen. — Doch den Reichen bleibt nicht Alles geschenkt. Ihre Fatalitäten sollen jetzt erst beginnen. Hat der glückliche Arme seinen Kreuzer bezahlt, so geht er ruhig und unangefochten weiter — aber der arme Reiche! Sein Lohn ist abgetragen! Betritt er den Eisstoß, sofort wird er von einem Paar Duzend Schlittenmenschen angefallen. „Hier, Euer Gnaden“ (und wäre er auch ein Kommiss oder ein Bartscherer, der Reiche) „hier, Euer Gnaden, mein sauberer Schlitten, meine schöne Wurst, gleich die erste,“ oder: „Junger Herr“ (und hätte er auch den Türkenkrieg mitgemacht), „zu mir nur, dort steht mein englischer Schwimmer, wir sind ja die Engländer!“ Und so geht es fort, während Einem diese Leute buchstäblich die Kleider vom Leibe reißen. Nicht Jedem ist aber gestimmt, sich von Menschen ziehen zu lassen; überdies ist es auch unverträglich, daß, während man auf dem Handschlitten thront, man von allen Entgegengkommenden gewissermaßen spöttlich angelächelt wird, was der Sehnte nicht leiden mag. Man wehrt sich also gegen die Schlittenmenschen mit Riesenteufeln. Aber fast vergebens. Sie stehen dicht neben einander gereiht. „Euer Gnaden, es ist sehr wasserig“ (und in der That machen die Schelme den Eingang des Eisstoßes so wasserig und lothig als möglich). „Für eine halbe Wein, Euer Gnaden,“ heißt es später, wenn sie auf einen ganz Unerbittlichen stoßen, „für 12 Kreuzer“, endlich gar, „für 6 Kreuzer,“ was aber schon das Minimum ist. Habt Ihr nun aber allen Zureden und thätlichen Angriffen heldenmüthig widerstanden und seid Ihr durch die Spiekruthenreihe der Schlitten glücklich durchgekommen (Frauzimmer gelingt dies nur selten), so müßt Ihr manche spöttische Bemerkung dieser Schlitten-Gespanne verschlucken und auf dem schmalen, von ihnen

ohnebles schlüpfrig gemachten Pfade wohl acht geben, daß Euch keiner von ihnen niederfährt. Ihr seid endlich unter allerlei Beschwerden an das Dfner Ufer gelangt. Hier empfängt Euch (bei feuchtem Wetter) ein Schlamm, gegen den der Pesther nur ein Keuling ist, u. was Euch an Uebersehnen noch übrig geblieben, geht hier unwiderbringlich verloren. Ihr müßt noch Gott danken, daß Ihr nicht die Stiefel oder gar ein Bein eingebüßt habt. Nun kommt die schmale Dfner Donauseite, wo keine Spur von einem Wege zu erkennen ist. Nichts als Koth, Nase und Schmutz. Nur ein Streif hat den Anschein, als wäre er gangbar. Dahin hat sich aber eine unabsehbare Reihe Fiaters gelagert, die eine geschlossene Kette bildet und jede Passage hemmt. Allerdings wissen sie, was sie thun. Der Fiater sagt: „Ihr sollt nicht zu Fuße gehen, wir wollen auch leben.“ Aber ein Pesther oder Dfner Fiater will sehr gut leben und nur der wahrhaft Reiche kann dies bezahlen. — Doch der Schreiber dieses ist bereits im Trotzen; er sitzt in seinem Bureau, in der Festung, und lobt doch, Troz allen Beschwerlichkeiten, den Eisstoß.

W.

Höchste nützliche Erfindung. Dem Pesther Spenglermeister Herrn K a r l W i t t s c h i g (in der Schiffsaase, im Gasthause „zum weißen Schiff“, ist es gelungen, Lampengläser auf alle Arten argantischer Lampen zu erfinden, welche nie zerbrechen, und der Lichtflamme einen erböhten Fokus verleihen; ja die Lampengläser besitzen die Eigenschaft, durch ihre sinnreiche Konstruktion, das Licht der Lampe zu verfeinern, sobald die Flamme aus Versetzen zu hoch geschraubt wird. — Durch diese Lampengläser wird die Helle um ein Dritttheil gesteigert. — Den augenscheinlichsten Beweis von dieser Entdeckung liefert das großartig beleuchtete schöne Kaffeehaus des Hrn. P r i v o r e t y, in der Herrengasse in Pesth, wovon sich Jedermann überzeugen kann.

W.

Modenbild. No. 4.

Paris, 5. Januar. Ballanzüge.

1. Turban von Sammet. Kleid mit drei Rößen von gestifter Tulle. — 2. Koffüre mit Blumen. Krepplleid mit zwei Rößen u. Blumen garnirt.